

Paulus

Ich habe das Christentum gegründet; obwohl ich Jesus nie begegnet bin. Zunächst stand ich im Lager des orthodoxen Judentums.

Apostelgeschichte 22, 3:

"Ich bin ein Jude ... unterrichtet ... nach der Strenge des väterlichen Gesetzes ... "

Apostelgeschichte 23, 6:

Ich bin ein Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern.

Eine Kette von Ereignissen hat meine Treue zum rituellen Inventar des alten Glaubens jedoch gesprengt. All das stand mit der nazoräischen Sekte in Verbindung. Die Sekte der Nazoräer band sich nach der Kreuzigung Jesu durch das Gerücht seiner Auferstehung aneinander und glaubte an seine baldige Wiederkehr. Sie hatte ihr Hauptquartier in Jerusalem. Von dort aus kämpfte sie gegen die römischen Besatzer und das jüdische Establishment, das sich mit den Realitäten zu arrangieren versuchte. Wir Pharisäer gehörten zu jenem Flügel des Judentums, der dem Gesetz zwar grundsätzlich die Treue hielt, dem aber das Temperament zum heiligen Krieg gegen Rom ebenso abging wie die Bereitschaft, auf alle Weisheit im Umgang mit den Errungenschaften fremder Kultur zu verzichten. Daher waren wir zu Kompromissen bereit; was ja auch nahelag; Denn wir waren etabliert und hatten die Gemütlichkeit gewisser Arrangements mit der Liberalität zu verlieren. Die Eiferer - Zeloten, Sikarier⁶³ und wie sie sonst noch hießen - warfen uns Abtrünnigkeit vor, zumindest Heuchelei im Umgang mit dem Gesetz. Sie hielten uns für Frevler.

Die Spaltung in einen streng-orthodoxen und einen liberalen Flügel ist eine gesellschaftliche Dynamik, die quasi unvermeidlich aus dem Denkansatz eines Offenbarungsglaubens hervorgeht. Die Behauptung, Gott habe einen Menschen persönlich beauftragt, in seinem Interesse politisch zu handeln, lässt nur zwei Stellungnahmen zu: Entweder man glaubt es ganz. Oder man glaubt es gar nicht. Dazwischen gibt es nichts; und wenn man es glaubt, ist man quasi gezwungen, die tradierten Aufträge punktgenau umzusetzen. Wir erinnern uns: Jesus hatte seine Zuhörer ermahnt, kein *einziges Jota und kein*

⁶³ Nach Schilderungen des jüdischen Historikers Josephus muss es damals im Lande übel zugegangen sein. Unter diesen Umständen entwickelte sich die stark nationalistische Bewegung der Zeloten... Zu ihnen gesellte sich die gewalttätige Gruppe der Sikarier. (Gamm, Hans-Joachim: Judentumskunde, Seite 21)

einziges Häkchen vom *Gesetz* zu verwerfen (Matthäus 5, 17-20). Wer meint, Regeln, die durch eine Offenbarung festgeschrieben sind, sollten dem Zeitgeist gemäß verändert werden, glaubt in der Tiefe seines Herzens nicht, dass eine persönliche Mitteilung göttlicher Wünsche an eine Gründerpersönlichkeit überhaupt stattgefunden hat. Der Vorwurf der radikal Gesetzestreuen gegen die Libertinage vieler Schriftgelehrter war somit konsequent.

Bei manchen Pharisäern war die Kooperationsbereitschaft mit den Vertretern fremder Weltanschauungen auch tatsächlich kaum noch von Verrat zu unterscheiden. Das muss man zugeben. Die Eiferer - heute nennt man sie *ultraorthodox*, damals nannte man sie *Zeloten* - waren meist kleine Leute, häufig mit einem engen Bildungshorizont. Sie hielten sich mit ungleich größerer Entschlossenheit als wir an die Dogmen der nationalen Überlieferung. Ihr Nationalismus wurde durch die Besatzung stärker aufgestachelt als der unsrige. Uns gelang es dank größerer Weltoffenheit besser, unser Selbstwertgefühl trotz nationaler Entmündigung durch Rom aufrechtzuerhalten. Am ärmeren Ende der jüdischen Welt war der Verlust nationaler Größe schwerer zu ertragen, da die Identifikation mit der Phantasie, auserwählt zu sein, für viele das Wichtigste war, worauf sie stolz sein konnten. Der jüdische Nationalismus war untrennbar mit dem Glauben verschmolzen. So waren beide Motive für die Eiferer ihre einzige und heilige Sache. Ihr Nationalismus war für sie Religion und ihre Religion war nationalistisch. Da die Sekte der Nazoräer im Lager der Eiferer stand, war sie in den Augen der Pharisäer gefährlich. Ihre Radikalität untergrub die Kompromisse, die wir mit den Römern machten. Ich hatte die Aufgabe, die Aktivisten der Sekte dingfest zu machen. In diesem Sinne reiste ich umher; damals noch unter dem Namen *Saulus*.

Ich war sozusagen Spezialagent auf Terroristenjagd. Allerdings haderte ich mit meiner Rolle. Ich hatte zwar einen römischen Pass, war aber trotzdem kein Römer. Ich war Jude. Also war ich ein Jude, der Juden verfolgte; was dadurch, dass es im Einverständnis mit heidnischen Besatzern geschah, einen doppelt bitteren Beigeschmack bekam. Aber auch bei den Juden war ich nicht wirklich zuhause; weder bei den Pharisäern noch bei den Radikalen. Als Jude war ich seit Geburt streng aufs Gesetz hin erzogen. Unterschwellig hatte ich den Zwang aber stets als Demütigung empfunden und der Glaube, dass ich dadurch auserwählt war, hatte nie ausgereicht, mein Schamgefühl ganz aus der Welt zu schaffen. Ich hatte mich dafür geschämt, in den Augen meines Vaters nicht mehr zu sein als irgendwer, der nach Altvätersitte normgerecht zu formen war. Nie hatte man mich des Rechts für würdig befunden, mich selbst für das Gesetz oder sonst eine Form des Umgangs mit dem Leben zu entscheiden. So war meine Bindung daran nur oberflächlich. Die Tradition war für mich eine Übermacht, die seit der Wiege nach mir griff und der ich

mich einstweilen beugte, ohne je mit dem Herzen dahinter zu stehen. Also konnte ich weder der formalistischen Regeltreue der Pharisäer etwas abgewinnen, die eine Menge Spitzfindigkeit darauf verwandte, alles richtig zu tun ohne es richtig zu machen, noch dem Fanatismus der Zeloten, der zwar weniger geheuchelt, aber umso mehr Ausdruck blinder Affekte und bohrender Zweifel am eigenen Selbstwert war. Die Blindheit ihrer Affekte war mir erst Recht ein Gräuel; denn ich wollte jemand sein, dem gegenüber sich niemandes Hochmut erdreistet, von vornherein zu wissen, wie er zu denken, zu fühlen und zu leben hat. Solange ich gesetzestreu blieb, gelang mir das nur wütend. Meine Wut ließ ich an den Nazoräern aus, bis mich eine Vision⁶⁴ aus dem Zwiespalt befreite.

Apostelgeschichte 22, 6-7:

Unterwegs aber, als ich mich Damaskus näherte, geschah es, daß zur Mittagsstunde mich plötzlich vom Himmel her ein helles Licht umstrahlte. Ich stürzte zu Boden und hörte eine Stimme ...

Apostelgeschichte 26, 12-17:

Als ich aber ... nach Damaskus zog, sah ich unterwegs, mitten am Tag ... vom Himmel her ein Licht ... hörte ich eine Stimme:” ... Ich bin Jesus ... bewahren werde ich dich vor dem Volk und vor den Heiden, zu denen ich dich sende ... ”

Apostelgeschichte 22, 17-21:

Als ich wieder nach Jerusalem zurückkam und im Tempel betete, geschah es, daß ich in Verzückung kam und ihn sah, wie er zu mir sagte: "Eile ... denn sie werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen." ... Er aber sagte zu mir: "Ziehe fort; denn zu den Heiden in der Ferne will ich dich senden."

Metaphorisch bin ich Jesus begegnet; allein schon, weil ich auf der Jagd nach seinen Mitstreitern mit seinem ungeheuren Anspruch in Berührung kam. Man darf die Dinge aber nicht wörtlich nehmen. Nicht Joshua als leibhaftiger Per-

⁶⁴ Die beschriebenen Erlebnisse lassen sich als Symptome einer psychomotorischen Epilepsie deuten. Bei bestimmten Anfallsformen stehen optische und akustische Halluzinationen im Vordergrund, denen im Nachgang von den Betroffenen gemäß ihres jeweiligen Weltbilds und ihrer Persönlichkeitsstruktur eine spezifische Bedeutung zugesprochen werden kann. In der Antike deutete man epileptische Anfälle zumeist als Ergriffenheit durch göttliche Mächte und nannte die Fallsucht dementsprechend auch *morbus sacer = heilige Krankheit*.

son, die mich zu irgendetwas beauftragte, bin ich begegnet, sondern "Christus" als meiner eigenen Vision. Hätte ich aus einem Auftrag heraus gehandelt, könnte es niemals heißen:

Apostelgeschichte 13, 46:

Da traten ihnen Paulus und Barnabas freimütig entgegen und sagten: "Euch mußte zuerst das Wort Gottes verkündet werden; da ihr es aber zurückweist und euch nicht als würdig zeigt des ewigen Lebens, seht, so wenden wir uns nun den Heiden zu."

Apostelgeschichte 18, 5-6:

Nachdem Silas und Timotheus von Mazedonien herabgekommen waren, widmete sich Paulus ganz dem Worte und bezeugte den Juden, daß Jesus der Messias sei. Da sie aber sich dem widersetzen und in Lästerungen ausbrachen ... sagte er zu ihnen: "Euer Blut komme über euer Haupt! Mit gutem Gewissen werde ich von nun an zu den Heiden gehen."

Ich missionierte die Heiden, weil die meisten Juden sich weigerten, dem Gesetz abzuschwören; so wie ich es vorschlug. Wenn mich Jesus zur Heidendenmission berufen und ich tatsächlich in der Gewissheit eines göttlichen Auftrags gehandelt hätte, wäre es undenkbar gewesen, dass mein *gutes Gewissen* dazu erst aufkam, nachdem ich mit meiner Predigt bei gesetzestreuen Juden gescheitert bin. Zumal er mir deren Widerstand angeblich angekündigt hatte, *denn sie werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen*. Anders ausgedrückt: Wenn Gott persönlich einen Auftrag erteilt und der Bote zögert aus schlechtem Gewissen, den Auftrag auszuführen, bis ihn der Ärger über Dritte vom Zweifel befreit, dann hat der Bote die Göttlichkeit seines angeblichen Auftraggebers nicht ernst genommen. Einen solchen Apostel hat nicht der Kontakt mit dem Absoluten geweckt. Was ihn tatsächlich zu den Heiden trieb, war gekränktes Eitelkeit und der Ehrgeiz, über andere zu bestimmen. Es ist doch zu hoffen, dass es der Allmacht in einer persönlichen Begegnung gelänge, einem Paulus von vorn herein ein *gutes Gewissen* mit auf den Weg zu geben, wenn der Seinszweck der göttlichen Schöpfung mit eschatologischem Gewicht am paulinischen Faden hängt!

Blut solle über die Häupter der Juden kommen. So beschrieb Lukas in der Apostelgeschichte meine Hoffnung, dass göttliche Fügung sie umbringt; wie auch immer und durch wen auch immer. Und zwar nicht den einen oder anderen, der sich womöglich konkreter Missetaten schuldig gemacht hätte, sondern die Juden generell. Gemeint sind hier keine Juden im ethnischen, sondern im theologischen Sinne, also all jene, die orthodoxe Juden blieben, weil sie meinem Aufruf zum Wandel nicht folgten. Wenn wir über den Ursprung des europäischen Antisemitismus sprechen, ist diese Stelle der Bibel pikant.

Ich, ein Jude ... unterrichtet ... nach der Strenge des väterlichen Gesetzes, sprach die Hoffnung aus, dass meine gesetzestreuen Stammesbrüder ausgerottet werden und zwar in einem Text, der seit 2000 Jahren immer wieder gläubige Leser findet; ja, der sogar die Forderung erhebt, den Glauben an die ewige Richtigkeit seiner Inhalte für unverrückbar zu halten.

Gesetzestreue Juden wiesen das Wort Gottes, wie ich es verkündet habe, zurück. Das zeigte der christlichen Variante des Glaubens an, dass sie *des ewigen Lebens nicht würdig* sind. Ihre Existenz galt der neuen Variante des abrahamitischen Glaubens als der flüchtige Vorspann eines verdienten Untergangs. Ich halte ja nun wirklich große Stücke auf mich. Trotzdem muss ich eingestehen, dass die moralische Verwirrung, die der Offenbarungsglaube häufig nach sich zieht, mich damals fest in ihren Fängen hielt. Hätte ich nur eine Minute nachgedacht, wäre ich am Verstand dieses Gottes verzweifelt. Da wird einem Volk 1200 Jahre lang eingeschärft, das A & O aller Gerechtigkeit liege in der Treue zum Gesetz. Und dann kommt irgend so ein Paulus daher – ich darf so reden über mich – und verkündet ausgerechnet denen, die dem angeblich göttlichen Auftrag mit größter Opferbereitschaft treu geblieben sind, das Gegen teil; ohne irgendeinen Beweis für den göttlichen Ursprung der Kehrt wende.

Kolosser 2, 16:

So sei denn niemand Richter über euch in Fragen von Speise und Trank oder bezüglich der Feier von Festen, Neumonden und Sabbaten.

Genau derselbe Gott, der dem braven Mann vom Stämme Levi das Heil durch den Mund aller Väter bisher für eine Gesetzestreue versprach, die sich durch nichts und niemanden beirren lässt, und jedes Opfer auf sich nimmt, droht ihm nun die Hölle an, weil er Paulus' bloßer Behauptung nicht glaubt, dass die ewige Gerechtigkeit dasselbe Gesetz neuerdings für eine Klamotte hält. Wenn es der Himmel ist, der den braven Mann zunächst zum Sion schickt, um ihn zur Strafe dafür, dass er geht, von dort in den Abgrund zu stoßen, dann können wir diesen Himmel wirklich nur um Gnade bitten: um die Gnade, dass er uns vor seiner Gerechtigkeit verschont.

Sie machen sich kein Bild, wie magisch die Menschheit in der Antike dachte. Hinter allem, was man heute als natürliches Phänomen versteht, sah man übernatürliche Kräfte am Werk. Man wusste es nicht besser. Selbst so mancher Griechen hatte Angst, im Buschwerk Pan persönlich zu begegnen, weil das dem hellenistischen Glauben gemäß üble Folgen nach sich zog. Trotzdem bemühten sich die Griechen um nüchterne Erkenntnis. Wenn selbst sie aber kaum je etwas Wichtiges entschieden, ohne Delphi zu befragen,

um wie viel mehr konnte in den Köpfen der jüdischen Welt dann etwas geschehen, das nicht durch denselben Gott veranlasst war, dessen Gesetz das Leben von der Wiege bis zur Bahre im Voraus bestimmte?

Trotz Delphi gab es in Athen einen Markt, auf dem sich jeder auf eigene Ideen berufen konnte. In Jerusalem gab es so ein Forum nicht. Dort herrschte kein buntes Parlament von Göttern, die dank ihres Streits ein gewisses Gleichgewicht der Mächte in der Waage hielten. Dort stand über allem Denken ein militanter *Herr der Heerscharen* (z.B. Sacharja 8, 22) und seine theokratische Diktatur. In deren Augen galt jede Idee, die ein Individuum aus eigener Erkenntnis schöpfte, als absolutes Nichts oder gar als *Sünde wie schuldbarer Götzendienst* (1 Samuel 15, 23). Daher berief sich jeder, der etwas Entscheidendes sagen wollte, nicht aufs eigene Denken, sondern auf einen Auftrag, den er angeblich von Gott persönlich erhalten hatte. Menschen, deren Kreativität nicht völlig im Gehorsam ersticken war, deuteten in der Folge die Begeisterung für eine eigene Idee zuweilen instinktiv als göttliche Vision; je nach Heftigkeit ihrer Gefühle begleitet von Empfindungen ungewöhnlicher Wucht, die die Gewissheit verstetigten, durch eine höhere Macht beauftragt zu sein. Die Abgebrühten benutzten den Wortschatz der göttlichen Berufung allerdings auch mit Kalkül.

Vor diesen Fakten stand auch ich. Hätte ich als Auftraggeber meiner Reformpläne mich selbst genannt, wäre ich, trotz gleichen Inhalts der Idee, niemals damit durchgekommen. Man hätte mich vielleicht sogar gesteinigt; denn in den Augen des ultraorthodoxen Flügels galt die Steinigung auch weiterhin als taugliches Mittel, um das Böse *aus der Mitte* der Gemeinschaft *auszutilgen* (5 Moses 13); ganz besonders dann, wenn sich das Böse daranmacht, die Guten vom alten Glauben abzubringen (5 Moses 17).

Mich kann man nicht als abgebrüht bezeichnen. Ich war von meiner Idee voll und ganz begeistert. Die Tatsache, dass man sich leicht für eine Lehre begeistern kann, wenn man selbst darin eine grandiose Rolle spielt, ist dabei allerdings nicht wegzudenken. Und Sie glauben gar nicht, wie schnell Begeisterung dazu führt, dass man alles Ungereimte übersieht.

Der Talmud besteht aus individuellen Positionen einzelner Gelehrter. Das heißt aber nicht, dass im religiösen Lager je das Recht bestand, Meinungen frei zu äußern. Diskutiert wurde viel, aber nur unter einer Bedingung: dass man dabei nie den Dogmen widersprach. Die Glaubenspflicht, die im Offenbarungsmythos fest verwurzelt war, sorgte dafür, dass der Irrtum, der ihm zugrunde lag, vor jeder Korrektur geschützt blieb. Die wesentlichen Fragen, die man hätte diskutieren müssen, blieben daher ausgespart: ob die Bibel den Willen Gottes offenbart, ob alle Weisheit, die je zu erkennen ist, darin zum

Ausdruck kommt, ob es einen göttlichen Auftrag an Moses überhaupt gegeben hat. Da das Alte Testament von Menschen ohne göttliche Führung geschrieben ist, ist es logisch keinesfalls schlüssig. Es wimmelt von Widersprüchen. Die jüdische Gelehrsamkeit der Antike hat daher das Denken zwar erlaubt, aber nie so weit, dass man dabei die Grundfesten des Glaubens in Frage stellt. So bezeugt der Talmud die Mühen der Gelehrten, alle Fragen des Lebens aus dem biblischen Horizont heraus zu klären. Nirgends findet sich aber eine konsequente Kritik an dem, was das Dogma als vermeintlich göttliche Gerechtigkeit vorgibt. In der Folge des Tabus spiegelt der Umfang des Talmuds weniger den Reichtum der Bibel als ihre Denkverbote wider. Wenn man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, verzettelt man sich bei seiner Beschreibung in tausend Details.

Mein Plan, mit einem reformierten Judentum⁶⁵ Fremdvölker zu bekehren, ging über die Vorgabe der Tradition hinaus. Er überschritt ein biblisches Denkverbot. Wenn ich gesagt hätte, ich habe da so eine Idee, hätte man mich im besten Fall für verrückt erklärt. Es gab also keine andere Möglichkeit, mir Gehör zu verschaffen, als mich genauso auf einen göttlichen Auftrag zu berufen, wie alle Israeliten seit Moses, die je über die Gemeinschaft bestimmt hatten.

Die Theokratie, die alles Wesentliche zu wissen meint und ihr Weltbild jedem aufzwingt, wertet die Originalität des Einzelnen radikal ab. Dessen Wunsch, als besonderes Selbst anerkannt zu werden, versteigt sich daher gehäuft in die großartigste aller Möglichkeiten: die „Berufung durch Gott“. Dann ist man mehr als bloß Erfüllungsgehilfe einer Norm. Man wird durch die höchste Instanz in wahre Auserwähltheit emporgerissen. Je mehr die leiblichen Väter ihre Söhne im Gottesstaat durch die Augen Abrahams sahen, desto weniger hatten die Isaaks das Gefühl, ihren wahren Vätern je begegnet zu sein. Die Sehnsucht, die wahre Person eines Vaters zu finden, ließ so manches Erleben am Rande der seelischen Normalität als Begegnung mit „Gottvater“ persönlich erscheinen.

Es ist kein Zufall, dass die Wende meines Lebens auf dem Weg nach Damaskus kam. Ich stammte aus Tarsus. Ich hatte meine Kindheit in einer Welt verbracht, die nicht vollständig vom jüdischen Glauben geprägt war, sondern auch andere Einflüsse zuließ. In Judäa, wo ich als Parteigänger der Pharisäer auftrat, unterlag ich enger Kontrolle durch die religiöse Obrigkeit. Mein Unbehagen ließ ich zunächst an den Nazoräern aus. Das entsprach der

⁶⁵ Adolf Harnack bezeichnet das Christentum als *transformiertes Judentum* (in: Die Mission und Ausbreitung des Christentums, zitiert von Gamm, Hans-Joachim: Judentumskunde)

Logik meiner Konflikte; wollten die Eiferer doch die Daumenschrauben der Orthodoxie noch fester ziehen. Der Auftrag, messianische Aktivisten außerhalb Judäas aufzuspüren und sie der römisch-pharisäischen Gerichtsbarkeit zu überstellen, führte mich von Jerusalem fort. Unterwegs atmete ich auf. Endlich weg aus dem Zentrum des Gesetzes! Endlich wieder mit Leuten reden, deren Denken sich nicht bis zum Haarspalten an Vorschriften hielt! Für mich war das eine Offenbarung. Mein Leben sollte nicht in der Enge Judäas⁶⁶ nach der Vorschrift Beschnittener weiter beschnitten werden. Ich wollte frei sein vom Gesetz; egal, ob pharisäisch oder zelotisch interpretiert. Ich, Saulus, wollte mein Leben selbst bestimmen und zwar so gründlich, dass ich mir einen neuen Namen gab und mir meine eigene Religion erfand.

Da mich der Auftrag, Jesu Anhänger zu verfolgen, weg von Jerusalem führte, war es im übertragenen Sinne tatsächlich er, der mich aus dem Gesetz in die Freiheit berief. Also machte ich ihn zum Namenspatron meiner Idee und bot mich als Verbündeter der Nazoräer an. Ich wurde aber kein Anhänger Jesu. Da wäre ich vom Regen in die Traufe geraten, denn er hatte Anweisung gegeben, vom Gesetz *kein Häkchen* zu streichen. Das war wirklich nicht meine Sache. Dank meiner Führungskraft und da das Unbehagen an der orthodoxen Kultur nicht alleine mich betraf, wurden etliche Nazoräer vielmehr Anhänger meiner Idee. Zuletzt führte das zu einer Spaltung der Sekte.

Apostelgeschichte 10, 28:

"Ihr wißt, daß es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Stammesfremden umzugehen oder bei ihm einzutreten; ... "

Die jüdische Welt war bedrückend eng. Obwohl sich die Orthodoxie auch in Übersee gerne ins Ghetto zurückzog, um ungestört den Gral ihrer Hoffnung zu hüten, fehlte ihr dort die Macht, auch den Rand der Gemeinde zu steuern. In der Diaspora war es unmöglich, den Kontakt zu *Stammesfremden* zu unterbinden. So bekam man als Jude frische Luft. In Judäa war das anders. Dort konnte man keinen Schritt vom Wege abgehen, ohne des Frevels verdächtig zu sein. Dort wetteiferten die verfeindeten Parteien Israels, sich gegenseitig Vorschriften zu machen. Dabei hatte jeder den Knüppel des "göttlichen" Willens zur Hand. So mancher Jude lebte deshalb lieber im Exil, denn die schiere

⁶⁶ Rasende Fromme verübten stets Gewalttaten gegen alles was vom Dienste Jehovas sich entfernte (Renan, Ernest: Das Leben Jesu, Seite 43). Es begannen nun die Zeloten (Kanaim) oder „Sicarier“ zu erscheinen (Mischna Sanh. IX, Johannes 16, 2), fromme Mörder, die sich's zur Pflicht machten, jeden zu töten, der in ihrer Gegenwart gegen das Gesetz sich vergehe (Renan, Ernest: Das Leben Jesu, Seite 68).

Präsenz der Heiden machte ihm dort sein Judentum erträglich; zumindest so lange der Antisemitismus nicht überhandnahm. Die jüdische Geschichte war die Geschichte des Übergriffs der Fundamentalisten auf die Gesamtheit "ihres" Volks. Und sie war die Geschichte des Versuchs der Gemäßigten, sich dem Diktat des Fanatismus zu entziehen. Jüdisches Leben war daher stets ein Balanceakt zwischen dem Machthunger des Glaubens und der Feindseligkeit der Judenhasser, denen man als Jude überall dort besonders oft begegnete, wo das Alte Testament Nichtjuden zugänglich war. Man darf getrost darüber spekulieren, ob die babylonische Gefangenschaft den biblischen Glauben nicht aus jener Falle befreite, in die er stets gerät, wenn ihm die Feinde fehlen: dem eigenen Volk mit der Verbissenheit, die Welt auf sich zu reduzieren, dermaßen auf die Nerven zu gehen, dass es untereinander zu Mord und Totschlag kommt. Das Alte Testament beschreibt den Kampf der Lager für und gegen das *Joch* über Hunderte von Seiten.

Apostelgeschichte 15, 10:

... was versucht ihr Gott und legt auf den Nacken der Jünger ein Joch, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten?

Gemäß meinem doppelten Bedürfnis, sowohl dem vertrauten Judentum treu zu bleiben, als auch die Ketten dieser Treue zu lockern, behielt ich im Konzept meiner paulinischen Revolution die Grundstruktur des jüdischen Glaubens bei und schnitt ihm die alten Zöpfe ab. Grundstruktur war die Idee des göttlichen Auftrags zum politischen Handeln, die Idee der Zugehörigkeit zu einem Gottesvolk und der absolute Gehorsam unter Gottes irdische Vertreter. Alte Zöpfe waren Beschneidung, Speise- und Reinheitsregeln sowie alle Teile vom Gesetz, die der Rekrutierung von Anhängern unter den Nichtjuden im Wege standen.

Durch die Briefe des Neuen Testaments und die Apostelgeschichte zieht sich ein Richtungsstreit. Zwischen mir und Jakobus, dem Führer der Jünger in Jerusalem, bestanden Differenzen. Dabei ging es um die alten Zöpfe. Ich hatte erkannt, dass die nazoräische Bewegung ohne die Eroberung der heidnischen Welt eine Fußnote der jüdischen Geschichte bleiben würde. Einer Expansion standen aber die Gesetze von anno dazumal im Wege. Also mussten sie weg, besonders die Beschneidung und die Speiseregeln. Jakobus stellte sich dagegen (Apostelgeschichte 15, 1). Verbal fand die Spaltung ihren Niederschlag in den biblischen Floskeln von der *Gerechtigkeit durch Werke* im Gegensatz zur *Gerechtigkeit durch den Glauben* (Römer 3, 28). Als Werk galt die Einhaltung des Gesetzes, als Glaube, der Glaube an die leibliche Auferste-

hung Jesu. Die Orthodoxen meinten, gerecht sei, wer beschnitten ist, die Sabatruhe einhält, kein Schweinefleisch isst und Lämmer schächtet. Wir gaben vor, alle wesentliche Gerechtigkeit erfülle, wer sich zum Glauben an Jesu Himmelfahrt bekennt. Vergessen wir dabei aber nicht, dass zum Gesetz auch Regeln gehören, für die sich selbst ein Anarchist erwärmen könnte! Wir wollten nicht alle Gesetze abschaffen; bloß die spezifisch jüdischen, die jenseits der israelitischen Gottesbünde keine Bedeutung hatten. Gesetze, die das Töten, Stehlen, Rauben und Betrügen betrafen, standen weder bei den Juden, noch bei den Heiden oder Christen zur Debatte. Alle Gesellschaften waren damals wie heute auf ein Mindestmaß an Respekt vor diesen Regeln angewiesen. Selbst in den Piratennestern auf den Kykladen brachte man sich nicht einfach mal so um.

Römer 3, 28:

Denn wir sind der Überzeugung, daß der Mensch durch Glauben gerecht werde, ohne Zutun von Werken des Gesetzes.

Römer 4, 15:

Das Gesetz wirkt ja Strafe; wo aber kein Gesetz, da auch keine Übertretung.

Apostelgeschichte 10, 34:

„Nun erkenne ich (Petrus) in Wahrheit, daß Gott nicht auf das Äußere sieht (die Beschneidung), sondern in jedem Volk bei ihm Aufnahme findet, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt ...“

Apostelgeschichte 15, 1:

Es kamen aber einige aus Judäa ... und suchten die Brüder zu belehren: „Wenn ihr euch nicht beschneiden laßt nach dem Brauch des Moses, könnt ihr das Heil nicht erlangen.“

1 Korinther 10, 25:

Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das esst ...

Jakobus 2, 21:

Wurde Abraham, unser Vater, nicht auf Grund von Werken als gerecht anerkannt, da er „seinen Sohn Isaak auf den Opferaltar legte“?

Galater 5 1-5:

... laßt euch nicht wieder unter das Joch einer Knechtschaft bringen! Seht, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden laßt, wird Christus euch nichts nützen ... Er (der sich

beschneiden lässt) wird schuldig, das ganze Gesetz zu halten ... Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung etwas noch Unbeschnittensein.

Schauen wir getrost noch einmal hin. Oben habe ich gesagt, dass ich das jüdische Gesetz als demütigend empfand. Der eine oder andere wird versucht sein, mir nicht zu glauben. Im Galaterbrief ist aber klar und deutlich ausgesagt, wie ich das orthodoxe Regelwerk empfand: als *das Joch einer Knechtschaft*.

Was Christentum und Judentum unterscheidet, sind jene Regeln, um die hier gestritten wird. Es sind Regeln, die zwar als Flaggenfarbe dienen, deren Nutzen für eine moralische Ordnung aber kaum erkennbar ist. Schwein oder Lamm, Beschneidung oder nicht, Wunderglaube oder Normverhalten, Sabbat oder Sonntag? Macht das einen Menschen besser? Was an sinnvoller Moral bei beiden Bekenntnissen übrigbleibt, stand nicht zur Diskussion und wer die Antike kennt, weiß, dass der moralische Gehalt der Zehn Gebote gewiss nicht erst Moses offenbart worden ist. Was die beiden Bekenntnisse aber vereint, ist der Glaube, dass Gott den Standpunkt der "richtigen" Partei für so anspruchsberechtigt hält, dass er deren Parteigänger grenzenlos erhöhen und den Rest der Menschheit vernichten wird.

Offenbarung 11, 17-18:

"Wir danken dir, Herr, Gott, Allherrlicher, der ist und der war [und der kommt], daß du deine große Macht ergriffen und angetreten hast deine Herrschaft ... da kam dein strafender Zorn und die Stunde ... zur Belohnung für deine Knechte ... und zur Vernichtung derer, die die Erde verderben."

Weisheit 4, 19:

... Bis aufs Äußerste werden sie (die Gottlosen) verwüstet; sie werden sich in Qualen winden.

Angeblich ging ich nicht über das hinaus, was geschrieben steht.

1 Korinther 4, 6:

Dies nun, Brüder, habe ich ... gesagt um eure Willen, daß ihr an uns einsehen lernt, nicht hinauszugehen über das, was geschrieben ist ...

Das ist natürlich falsch. Ich ging auf breiter Front darüber hinaus. Nehmen wir das Thema *Schweinefleisch*: Ich empfehle, alles zu essen, was auf dem *Fleischmarkt verkauft wird*. Wie aber sprach Gott angeblich durch Isaias' Mund?